

Ist die elektronische Patientenakte eine Gefahr?

Ab 15. Januar werden die Gesundheitsdaten aller Versicherten der gesetzlichen Krankenkassen elektronisch gespeichert. Doch Mediziner aus der Region schlagen Alarm. Auf einer Veranstaltung im Kulmbacher Mönchshof wollen sie über die Risiken informieren.

Von Markus Klein

KULMBACH. Briefe der gesetzlichen Krankenkassen landen derzeit in den Briefkästen der Deutschen, in denen über die elektronische Patientenakte (ePA) informiert wird. Diese wird ab 15. Januar 2025 für alle Versicherten eingerichtet – es sei denn, man widerspricht. „Wir machen es Ihnen ganz einfach“, schreibt etwa die AOK Bayern. Behandlungen, Befunde, Medikation und auch Arztgespräche sollen in der elektronischen Akte gespeichert werden.

Dadurch soll die medizinische Betreuung schneller und besser werden. „Auch unnötige Mehrfachuntersuchungen können vermieden werden, wenn relevante Vorbefunde abrufbar sind“, heißt es vom Bundesministerium für Gesundheit (BMG). Zudem könnten Wechselwirkungen von Medikamenten vermieden werden. AOK wie BMG nennen noch einige weitere Vorteile der ePA. Nachteile nicht.

Kulmbacher Arzt rät zum Widerspruch

„Meinen Patienten rate ich eher davon ab“, sagt der Kulmbacher Augenarzt Gernot Petzold. Warum? „Ich sehe die ärztliche Schweigepflicht aufgehoben.“ Dabei sei das Vertrauen des Patienten zum Arzt ein elementarer Bestandteil des Berufs. Seit rund 25 Jahren lege er bereits elektronische Akten an. Darauf hätten aber nur er, der jeweilige Patient und nur auf dessen Wunsch weitere Ärzte Zugriff.

„Wenn ich sensible Gesundheitsdaten ins Netz schicke, kann ich den Zugriff nicht kontrollieren“, erklärt Petzold. Missbrauch seien Tür und Tor geöffnet. Dabei seien gesundheitliche Daten besonders sensibel, beispielsweise bei psychiatrischen Diagnosen oder Schwangerschaftsabbrüchen. „Stellen Sie sich vor, Arbeitgeber oder Lebensversicherungen könnten darauf zugreifen“, warnt Petzold.

Als weiteres Gefahrenszenario nennt er einen Hackerangriff in Finnland im Jahr 2020: Zehntausende Daten von psychiatrischen Praxen sind gestohlen worden, die Patienten wurden damit erpresst. Wer nicht zahlte, dessen Diagnosen landeten in der Öffentlichkeit.

Das BMG verweist dazu auf Nachfrage auf „strenge Datenschutzbestimmungen“ und Ende-zu-Ende-Verschlüsselung. „Das bedeutet, niemand außer dem Versicherten und denjenigen, die aufgrund einer aktuellen Behandlung eine Zugriffsberechtigung besitzen, können die Inhalte der ePA lesen“, erklärt eine Sprecherin des Ministeriums auf Nachfrage. Die Datensicherheit sei eine Grundvoraussetzung für die Verwendung der elektronischen Patientenakte.

Gänzlich ausschließen lässt sich ein Cyber-Angriff wohl trotzdem nicht. Zudem sieht Petzold neben dem illegalen Zugriff auch interne Möglichkeiten des Missbrauchs. Denn wer die Zugriffsberechtigung erhält, sei nicht eindeutig geklärt und ließe sich künftig auch erweitern. Während im AOK-Brief nur von Ärzten und Patienten die Rede ist, räumt



Foto: Archiv

„Wenn ich sensible Gesundheitsdaten ins Netz schicke, kann ich den Zugriff nicht kontrollieren.“

Gernot Petzold
Augenarzt



Die elektronische Patientenakte soll die Behandlung transparenter und effizienter machen. Ärzte hingegen warnen davor, dass die Daten im Netz nicht sicher sind.

Foto: dpa/Westend61/Halfpoint

auch das BMG ein: „Die Gesundheitsdaten haben ein enormes Potenzial. Deshalb können sie in einem sicheren Verfahren auch für Zwecke, die im Interesse der Gesellschaft sind, genutzt werden.“ Das umfasse etwa Forschung und Statistik.

Psychiater ahnt wirtschaftliche Motive

Forschung und wirtschaftliche Interessen der Gesundheitsindustrie seien aber kaum zu trennen, argumentiert Petzold. Wie auch Andreas Meißner. „Universitäten und Firmen arbeiten beispielsweise oft zusammen“, erklärt Meißner, der in Bayreuth aufgewachsen ist und eine psychiatrische Praxis in München betreibt. Zwar sei Forschung nicht primär falsch, allerdings nur, wenn sie wirklich gemeinwohl- und nicht gewinnorientiert betrieben werde. Und da habe er seine Zweifel. Ebenso an der Sicherheit der Daten.

Zudem hätten Institute nachgewiesen, dass die in der ePA gesammelten Daten „viel zu schlecht für die Forschung sind“, sagt Meißner. Ärzte würden etwa oft Eindrücke festhalten, die sich nicht wissenschaftlich aus-

werten ließen. Meißner ist das Thema wichtig, dass er ein kritisches Buch zum Thema herausgebracht hat, mit dem Titel „Die elektronische Patientenakte – vom Ende der Schweigepflicht“. Er sieht vor allem die Interessen von Gesundheitsunternehmen hinter der ePA, die mit den Daten gezielte Angebote schalten könnten. Weil sie die Versicherten zu schlecht informiert sehen, laden Meißner und Petzold am heutigen Mittwoch ab 19 Uhr ins Mönchshof Bräuhaus in Kulmbach zu einer Veranstaltung mit dem Titel „Vorteil oder Gefahr? Die elektronische Patientenakte für alle.“

„Das Geld für wichtigere Dinge fehlt“

„Es fließen Milliarden an die IT-Industrie, aber das Geld fehlt woanders“, kritisiert Meißner zudem. Er nennt „dringendere Probleme“ wie etwa den Mangel von Ärzten, Pflegekräften und bestimmten Medikamenten. Selbst was die vom Gesundheitsministerium gelisteten Vorteile angeht, ist Meißner skeptisch.

So könnten zwar Doppeluntersuchungen vermieden werden; dies falle aber im medizinischen Alltag kaum ins Gewicht. Zweitmeinungen seien teils gewünscht, was auch gut so sei; und Kliniken wiederholten vor Operationen zur Sicherheit ohnehin oft die Untersuchungen wie Röntgen oder MRT. Und um Fehlmedikation zu vermeiden, gebe es be-

reits andere technische Möglichkeiten. Eine bessere digitale Kommunikation und Vernetzung würden sich Meißner und Petzold zwar wünschen. Gerade bei komplizierten Krankheiten wie Krebs, wo verschiedenste Fachärzte involviert sind. Aber eben freiwillig und sicherer. „Das Vertrauen ist entscheidend“, sagen beide.

Wegen ihrer Bedenken haben sich beide Mediziner auch bereits vor Jahren gewiegert, ihre Praxen an die Telematikinfrastruktur (TI) anzuschließen, über die die E-Akten künftig gepflegt werden. Dafür nehmen sie sogar eine Strafe in Höhe von 2,5 Prozent auf ihre Honorare in Kauf. „Das ist ärgerlich, aber im Gegenzug habe ich mir viel Zeit und Nerven gespart“, meint Meißner.

Denn während das Gesundheitsministerium durch die ePA von einer Zeitersparnis für Ärzte ausgeht, sieht Meißner im Gegenteil eine erhebliche Mehrarbeit auf die Mediziner zukommen; vor allem für Hausärzte, bei denen die Daten zusammenfließen.

Davon geht auch der Allgemeinmediziner Markus Ipta mit Praxis in Kasendorf aus: „Gerade auf dem Land, wo es keinen Glasfaseranschluss gibt, wird die ePA zu Problemen führen. Ich brauche alleine für die Übermittlung einer einzigen elektronischen Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung bis zu 60 Sekunden“, erzählt Ipta. Durch die Einführung und Pflege der ePA rechnet er mit ein bis zwei Stunden Mehrarbeit – täglich. Er ist zwar

nicht grundsätzlich gegen die elektronische Akte, „aber mit diesem System nicht zufrieden“. Das sei auch die Ansicht des Ärztlichen Kreisverbands Kulmbach, dessen Vorsitzender Ipta ist. Schon bei den E-Rezepten gebe es immer wieder Systemabstürze, die zu erheblicher Mehrarbeit führten. Entsprechend fehleranfällig schätzt er auch die E-Akte ein. Das Gesundheitsministerium sagt hierzu aber: Durch die zentrale Speicherung könnten eine „sehr hohe Systemverfügbarkeit gewährleistet“ und „Ausfallzeiten reduziert“ werden.

Dezentrale Speicherung wäre besser

Auch Ipta hat zudem Sorge um die tatsächliche Sicherheit der Daten. Einen dezentralen Speicherort, etwa auf dem Computer oder Handy des Patienten, mit entsprechenden Sicherheitsvorkehrungen, fände er sinnvoller.

Generell zum Widerspruch raten will Ipta seinen Patienten nicht: „Das muss jeder selbst wissen. Ich persönlich bräuchte es nicht.“ Wenn er etwas raten müsste, dann: „Erst mal abwarten, wie das System funktioniert. Man muss ja nicht der Erste sein, der so eine elektronische Patientenakte hat.“

➔ Der Vortrag „Vorteil oder Gefahr? Die elektronische Patientenakte“ findet am Mittwoch um 19 Uhr im Mönchshof-Bräuhaus statt.

Auffahrunfall fordert zwei Verletzte

In der Pestalozzistraße hat es am Montagmorgen heftig gekracht. Durch zwei schwer beschädigte Fahrzeuge kam es auch zu Verkehrsbehinderungen.

KULMBACH. Bei einem heftigen Auffahrunfall in der Kulmbacher Innenstadt sind am Montagmorgen beide Fahrer der beteiligten Autos verletzt worden. Beide Unfallbeteiligten, eine Frau und Mann, seien vom Rettungsdienst ins Klinikum Kulmbach gebracht worden, sagte ein Sprecher der Kulmbacher Polizei auf Nachfrage gegenüber unserer Redaktion.

Das Unglück hat sich am Morgen gegen 9.15 Uhr in der Pestalozzistraße stadteinwärts ereignet. Der Fahrer eines Kleintransporters aus dem Augsburg-Bereich war Richtung Kressenstein hinter einem roten

Kia Rio mit Kulmbacher Zulassung unterwegs. Auf Höhe der Nikolaikirche kurz hinter dem alten Friedhof krachte es dann erheblich: Mit großer Wucht krachte der weiße Sprinter in den roten Kleinwagen, an dessen Steuer eine 77-jährige Kulmbacherin saß.

Der Aufprall war so heftig, dass beide Fahrer laut Polizei Verletzungen erlitten, die eine Versorgung im Krankenhaus notwendig machte. Beide Fahrer seien aber mit leichten Blessuren davongekommen, erklärte der Sprecher der Kulmbacher Polizeiinspektion.

Der Sprinter wurde im Frontbereich, der Kia am Heck, so schwer beschädigt, dass beide Fahrzeuge nicht mehr fahrbereit waren und abgeschleppt werden mussten. Für eine Weile habe es deswegen am Morgen Verkehrsbehinderungen in der Pestalozzistraße stadteinwärts gegeben, informiert die Polizei, die den bei dem Unfall entstandenen Sachschaden an den Fahrzeugen auf mindestens 25 000 Euro beziffert. mbu



Schwer beschädigt wurde das Heck des Kia aus dem Kulmbacher Zulassungsbereich. Sowohl die 77-jährige Fahrerin des Pkw als auch der Fahrer des Sprinter aus dem Augsburg-Bereich wurden verletzt und kamen ins Klinikum Kulmbach.

Foto: Klaus Rössner

Straße wegen Drückjagd gesperrt

KULMBACH. Die Straße Am Madelsbach zwischen Höferanger und Lehenthal ist am Freitag von 9 Uhr bis 16 Uhr gesperrt. Grund ist eine Drückjagd, teilen die Bayerischen Staatsforsten mit. Auf der B 85 gilt in dieser Zeit zwischen Höferanger und Holzmühle ein Tempolimit von 30 km/h. Spaziergänger werden gebeten, das betroffene Waldgebiet in diesem Zeitraum zu meiden. Ferner ist mit verstärktem Wildwechsel und frei laufenden Hunden zu rechnen. Autofahrer werden um erhöhte Aufmerksamkeit gebeten. red



Kennen Sie schon unsere Newsletter? Damit Ihnen künftig keines unserer interessanten Themen mehr entgeht, bündeln wir das Wichtigste in unseren Newslettern. Anmelden können Sie sich jederzeit unter www.frankentag.de/newsletter